

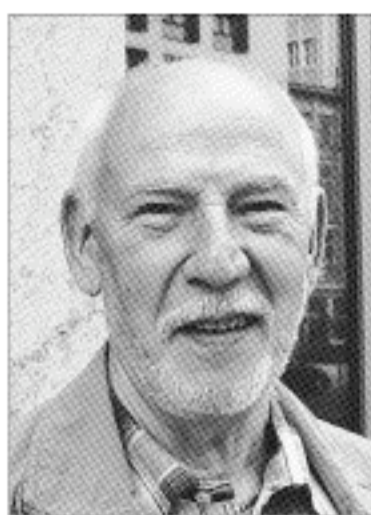
Eine Woche nach dem Endspiel machen wir auf Magdeburgs Straßen den Test:

# Hat uns die EM ein neues Heimat-Bewusstsein verschafft?

## FRAGE des Tages Volksstimme

von Juliane Taudt

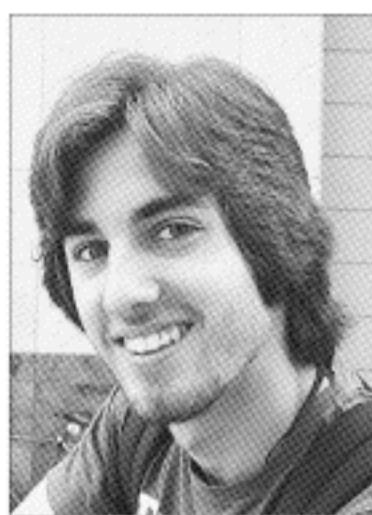
Altstadt. Jubel, Trauer und Verzweiflung – diese Gefühle beherrschten vier Wochen lang die EM-Zuschauer. „Kam einer traute sich ohne Gesichtsbemalung oder Landes-Flagge auf die Straßen. Lehrer drückten bei Schülern sogar ein Auge zu, wenn diese einen Tag nach dem Spiel zu spät zum Unterricht erschienen. Das Endspiel Deutschland gegen Spanien ist jetzt genau eine Woche her. Nun machen wir den Test. Hat die Euphorie der Europameisterschaft etwa die Einstellung der Menschen gegenüber Deutschland und Europa geändert. Immerhin liegt es nahe, dass sich nach diesen ereignisreichen vier Wochen künftig mehr Leute als Europäer oder Deutsche bezeichnen. Oder ist doch alles beim alten Heimatbewusstsein der Bürger geblieben? Sechs Leute haben uns verraten, ob sie sich nach der EM als Magdeburger, Deutsche oder Europäer fühlen.



Thies Petersen

### „Ich bin Magdeburger“

„Ich wohne hier mit Leib und Seele“, sagt der Rentner und kann dabei seinen norddeutschen Akzent nicht verbergen. Thies Petersen kommt ursprünglich aus der Hansestadt Hamburg. „Ich lebe aber schon seit 50 Jahren in Magdeburg. Hier ist meine Heimat“, sagt Petersen. Die EM hat der Rentner zwar verfolgt, doch die Euphorie der letzten Wochen ist bei ihm sang- und klanglos verschwunden.



Stefan von Freibach

### „Ich bin stolz auf Deutschland“

Stefan von Freibach kam wegen seiner neuen Arbeitsstelle als Sacharbeiter nach Magdeburg. Die Deutschlandspiele während der EM hat er selbstverständlich verfolgt und sagt: „Die Mannschaft war gut, immerhin sind wir Zweiter. Aber ich bin hauptsächlich stolz auf Deutschland an sich. Ich bin hier schon viel herumgekommen und finde dieses Land sehr schön. Mit der EM hat das aber nichts zu tun.“



Juliane Bäse

### „Die Stadt ist mein Zuhause“

Natürlich hat sie die EM-Spiele geguckt und auch mit Deutschland mitgefiebert. Trotzdem fühlt sich die Schülerin nicht als Europäerin und auch nicht als Deutsche. „Ich bin eine echte Magdeburgerin. Ich bin hier geboren, habe hier meine Freunde und Familie. Diese Stadt ist einfach mein Zuhause“, sagt die Schülerin. Und daran hat auch die Europameisterschaft nichts verändert.



Hans-Jürgen Breitenstein

### „Ich bin gerne ein Europäer“

Endlich mal jemand der durch die EM beeinflusst wurde, oder etwa doch nicht? „Meine Einstellung hat nichts mit der EM zu tun, sondern eher mit der Euro-Einführung im Jahre 2002. Seitdem kann ich fast überall in Europa hinfahren, ohne mein Geld in andere Währungen umzutauschen. Das finde ich einfach klasse, daher bin ich gerne ein Europäer“, sagt der selbstständige Unternehmer.



Franziska Herden

### „Hier habe ich meine Freunde“

Nordwest Auch bei Franziska scheint das EM-Gefühl schnell verfliegen zu sein. „Ich bin Magdeburgerin aus Überzeugung. Denn meine ganzen Freunde und mein Arbeitsplatz sind hier in dieser Stadt und nicht irgendwo in Deutschland oder Europa“, sagt die Call-Center Agentin. Die EM habe sie schon verfolgt, doch die hat auch nichts an der Einstellung der Magdeburgerin ändern können.



Julian Schekho

### „Weil ich jetzt hier wohne“

Auf die Frage, für wen er bei der EM die Daumen gedrückt hat, antwortet Julian „Für Deutschland, weil ich jetzt hier wohne.“ Denn ursprünglich stammt der Künstler aus der arabischen Republik Syrien. „Mittlerweile würde ich mich schon zu den Europäern zählen. Aber das hat überhaupt nichts mit der Europameisterschaft zu tun, sondern mit meiner Entscheidung hier her zu kommen“, sagt Julian.

Magdeburger „Aktionsbündnis 50plus“ organisiert Projektwochen für Schulen

# Gestandene Praktiker helfen Schülern auf ihrem Weg ins Berufsleben

Schüler auf die Arbeitswelt vorbereiten, das ist das Anliegen des Magdeburger Aktionsbündnisses 50plus. Dafür haben die Berufspraktiker ein spezielles Projekt ins Leben gerufen.

Von Peter Ließmann

Magdeburg. Wenn Jugendliche auf dem Ausbildungsmarkt eine Chance haben sollen, müssen sie früh genug auf die Anforderungen des Arbeitslebens vorbereitet sein. Davon ist man im Magdeburger Aktionsbündnis „50plus“ überzeugt und geht an die Schulen. Das Ziel: Die Schüler auf Bewerbung, Ausbildung und Beruf vorbereiten. Das Prinzip ist nicht neu. Schulen bieten ihren Schülern ebenfalls entsprechende Unterrichtseinheiten an, und ein Praktikum in einem Betrieb ist für alle Schülerinnen und Schüler Pflicht. Neu ist an dem Projekt, dass die Mitglieder von „50plus“ alles gestandene Praktiker aus der Arbeitswelt sind. „Wir werden immer wieder von Unternehmen angesprochen, dass die Schüler, die sich dort bewerben, mit ganz falschen Vorstellungen an die Sache herangehen“, sagt Helmut Klü-



Firmen-Chef Manfred Schindler (l.) stellt Schülern der Wilhelm-Busch-Sekundarschule sein Unternehmen vor. Der Besuch gehört mit zu einem Projekt, das das Magdeburger Aktionsbündnis 50plus initiiert hat. Foto: U. Lücke

sener, Initiator der Aktion und Gründungsmitglied von „50plus“. Hier will das Aktionsbündnis helfen. Die Mitglieder sind alle über 50 Jahre alt, haben den größten Teil ihrer Berufstätigkeit bereits erlebt, sind allerdings arbeitslos, wollen aber nicht untätig sein. „Wir geben einfach unsere Erfahrungen an die Kinder und

Jugendlichen weiter“, sagt Helmut Klüsenner. Die 50plus-Mitglieder gehen an die Schulen und bieten Projektwochen an. Wie beispielsweise in dieser Woche in der Wilhelm-Busch-Sekundarschule. Für die Schüler der 7. und 8. Klasse wurde ein Programm organisiert, das aus theoretischen Informationen bestand, aber

auch mit ganz handfesten Übungen versehen war. So wurden beispielsweise Bewerbungen geschrieben, gezeigt, wie ein Bewerbungsgespräch verlaufen könnte oder Tipps gegeben, was man anzieht, wenn man sich in einem Unternehmen vorstellt. Und zum Programm gehörten auch Exkursionen in Unternehmen. Eines

davon war die Firma „Aktuell Bau“. Geschäftsführer Manfred Schindler hat den Schülern nicht nur sein modernes Unternehmen vorgestellt, sondern ihnen auch gezeigt, worauf es ankommt, wenn man als Jugendlicher einen Bauberuf ergreifen will.

Für Helmut Klüsenner ist das Entscheidende an diesem Projekt, dass die Schüler begreifen, wie wichtig Bildung sei. „Wir haben dafür vielleicht einen anderen Zugang zu den Schülern, als es Eltern und Lehrer haben“, sagt Klüsenner. „Wir kommen von außen.“ Dazu komme, dass das Projekt die Schulen, was die Berufsführung und -vorbereitung im Unterrichtsplan betreffend, entlasten könne. Und das größte Pfund zum Wachsen sei natürlich die lange Berufserfahrung der 50plus-Mitglieder. Darum wollen Klüsenner und seine Mitstreiter auch versuchen, aus ihrem Projekt eine Dauereinrichtung zu machen. „Im Grunde wäre es das Vernünftigste, dass die Schüler schon ab der fünften Klasse Berufsvorbereitungsangebote bekommen würden.“ (dazu auch auf unserer Stadtteilseite Nord)



Kita-Leiterin Regina Schmidt (l.) und Wobau-Chef Heinrich Paul Somsalla (r.) halten ein Bild, das die Kita-Kinder für die Wobau hergestellt haben. Foto: privat

## Patenschaft zwischen Kita und Unternehmen Wobau und „Knirpsenland“ sind richtig dicke Freunde

Leipziger Straße (pl). Mit einem Kinderfest wurde am Wochenende eine Kooperation zwischen der Wobau und der Kindertagesstätte „Knirpsenland“ besiegelt. Als tatkräftiger Partner wird sich das städtische Wohnungsbauunternehmen zukünftig für die Sanierung und Instandhaltung des Kindergartens einsetzen. Und Hilfe kann der Kindergarten „Knirpsenland“ auch gut gebrauchen. Die Einrichtung, die 2006 ihr 35-jähriges Bestehen feierte, ist sanierungsbedürftig. Das sah man auch bei der Wobau und beschloss, der Kita unter die Arme zu greifen. „Wir haben Klinken geputzt und Fir-

men gefunden, die uns bei der Sanierung helfen“, sagt Wobau-Geschäftsführer Heinrich Paul Somsalla. So konnte bereits ein neues Bad in die Kita eingebaut werden und ein neuer Sanitärtrakt soll noch in diesem Jahr folgen. Und die Wobau will bei der Pflege der Grünanlagen der Kita helfen. Leiterin Regina Schmidt ist begeistert über dies unbürokratische Hilfe und auch Klaus Roth, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Evangelische Jugendhilfe St. Johannis, Träger der Kita, ist über die Hilfe der Wobau hoch erfreut. „In Zeiten, in denen die Stadtkassen leer sind, ist man umso mehr auf privates Engagement angewiesen.“

## DAS THEMA: HEIMATGESCHICHTE

Die Magdeburger Erzbischöfe / Norbert gründete Praemonstratenserorden

# Das Gelöbnis nach dem Unwetter

Von Regina-Bianca Kubitscheck

Magdeburg (Fortsetzung vom 3. Juli). Heute: Norbert von Xanten (1126-1134). „Dem Erzbischof Rotger folgte Norbert.“ Der Verfasser der Chronik vom Petersberg hatte auch hundert Jahre nach dem Amtsantritt nicht viel über den Gründer des Praemonstratenserordens zu sagen. Geboren im Jahre 1085 als jüngerer Sohn des Grafen Heribert von Gennep wurde Norbert zunächst Kanoniker im Stift St. Viktor in Xanten. Später trat er in die Hofkapelle ein und begleitete Heinrich V. auf seinem Italienzug. 1113 bot der Kaiser ihm das Bistum Cambrai an, doch Norbert schlug es aus. Zwei Jahre später, so die Legende, geriet er auf einer Reise nach Vredin in ein Gewitter. Dem Blitzschlag um Haaresbreite entronnen, gelobte er Buße zu tun. Er entsagte dem weltlichen Leben, ließ sich vom Kölner Erz-

bischof zum Priester weihen. Da seine Bemühungen, sein Heimatstift Xanten und das Stift St. Martin in Laon zu reformieren, fruchtlos geblieben waren, gründete Norbert schließlich in Prémontré in Nordfrankreich einen Konvent, der sich verschärft an die Augustinerregel hielt. Rasch sollte es Norbert gelingen, dem Praemonstratenserorden viele Mitglieder zuzuführen. Im Winter 1125/26 begab sich Norbert nach Rom, wo Honorius II. seinen Orden bestätigte. Dort erfuhr der Asket von dem vakanten erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg und den Kontroversen um die Neubesetzung. Tatsächlich wurde er auf Betreiben der päpstlichen Legaten zum Erzbischof von Magdeburg gewählt. Norbert zog in Magdeburg barfuß und im härenen Gewand ein und wurde daselbst am 25. Juli 1126 geweiht. Doch es dauerte nicht lange, da geriet der kompromisslose Norbert nicht nur in

Konflikt mit dem Adel, von dem er mit der Bannandrohung die Herausgabe der unter seinen Vorgängern entfremdeten erzbischöflichen Güter erzwang, sondern vor allem mit der Geistlichkeit. Mit der konsequenten Durchsetzung des Verbots der Priesterheirat hatte er den niederen Klerus gegen sich aufgebracht. Schließlich stieß sein Versuch, die Kanoniker des Liebfrauenstiftes mit Praemonstratensern zu ersetzen auf erheblichen Widerstand. Im Frühjahr 1129 entging Norbert nur knapp zwei Mordanschlägen. Als er in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1129 den Dom aufgrund einer angeblichen Schändung durch „unkuscheit“ erneut weihen wollte, erhoben sich die Magdeburger Bürger: „Als sich der Aufruhr verstärkte“, notierte der Petersberger Chronist, „zog er sich gemeinsam mit den Bischöfen von Meißen und Havelberg und dem Dompropst in die höhergelegenen Teile des alten Münsters zurück.“ Erst der ei-

ligst herbeigerufene Burggraf Heinrich von Groitzsch befreite den Erzbischof aus seiner misslichen Lage. Norbert, der im Kloster Berge und dann im Neuwerkstift Zuflucht suchte, verhängte über Magdeburg das Interdikt, worauf sich die Stadt endlich unterwarf. Im Oktober 1129 hatte Norbert die Umwandlung des Klosters Unser Lieben Frauen in Magdeburg in ein Praemonstratenserstift schließlich durchgesetzt. Später wandte er sich der Reichspolitik zu. Er agierte als Reichskanzler für Italien. Schwer erkrankt kehrte Norbert 1134 nach Magdeburg zurück, wo er am 6. Juni 1134 verstarb. Seine sterbliche Hülle wurde im Liebfrauenstift bestattet. Doch seit 1627 ruhen die Gebeine in der Abtei Strahov bei Prag. Heilig gesprochen wurde Norbert erst 1582 auf Bitten des Praemonstratenserordens. (Nächste Folge: Konrad von Querfurt)



## Eine stolze Herrenriege auf dem Breiten Weg

Ein Schnappschuss vom Breiten Weg aus der Vorkriegszeit: Eine Herrengesellschaft präsentiert sich. Magdeburgs beliebteste Einkaufsmeile bot eine Vielzahl von kleinen Läden und Geschäften, die an der einst schönsten Barockstraße Deutsch-

lands lagen. Während vom damaligen Breiten Weg eine Vielzahl von Aufnahmen existieren, sind die kleinen abzweigenden Straßen und Gassen eher seltener fotografiert worden. Foto: Archiv H. Schmietendorf